

# Er war der echte Pianist

Polanskis Film machte ihn weltbekannt: Władysław Szpilman zum 100. Geburtstag

Er wollte eigentlich nicht. „Er sei doch kein Affe, meinte er.“ Aber dann, so erzählt Halina Szpilman im Interview, konnte sie ihren Mann Władysław doch überreden, sich an den Flügel zu setzen. Er spielte Chopins berühmtes cis-Moll-Nocturne. Sein Sohn Andrzej war mit einem Kameramann in die Warschauer Wohnung gekommen, um eine legendäre, eine vorbildliche Chopin-Interpretation für die Nachwelt zu bewahren. An die zweihunderttausend Mal wurde das dreieinhalb Minuten lange Video bis heute bei YouTube aufgerufen. Warum? Weil Władysław Szpilman der Pianist aus dem gleichnamigen Film von Roman Polanski war?

Gewiss, auch deshalb. Doch der Mann, der damals, 1997, bei der Aufnahme sechsundachtzig Jahre alt war, lehrt uns, was es heißt, mit Weisheit und Wahrheit zu spielen. Wie weich der Klavierton bei Chopin klingen kann; wie sich Haupt- und Nebstimmen in der richtigen klangfarblichen und dynamischen Balance befinden; mit welcher Zartheit Übergänge gestaltet werden können. Und wie die Emotionen der Musik mit den Emotionen des Interpreten eine Allianz eingehen, Sentiment aber niemals Sentimentalität wird, wie Persönliches universelle Aussagekraft erhält. Man spürt sofort, dass Szpilman ein großer Künstler war.

Vor genau hundert Jahren wurde er am 5. Dezember in Sosnowiec, einem Städtchen rund 80 Kilometer nordwestlich von Krakau, geboren. Szpilmans Schicksal ist seit Roman Polanskis Film „Der Pianist“ weltweit bekannt. Seine gesamte Familie starb im Vernichtungslager Treblinka, nur er überlebte. Szpilman war im Warschauer Getto als Musiker bekannt und beliebt. Als er mit seiner Familie den Zug nach Treblinka besteigen sollte, zog ihn ein jüdischer Polizist aus der Menge. Später gelang ihm die Flucht aus dem Getto, mit Hilfe von Freunden konnte er sich verstecken. Und als Warschau schon fast dem Erdboden gleichgemacht war, als niemand mehr helfen konnte, wurde Szpilman von dem deutschen Wehrmachtsoffizier Wilm Hosenfeld entdeckt und vor dem Verhungern gerettet.

Nach dem Krieg verarbeitete Szpilman seine traumatischen Erlebnisse, indem er sie niederschrieb. „Tod einer Stadt“ lautete der Titel seines 1946 in Polen erstmals veröffentlichten Buches, das mehr als fünfzig Jahre später in Deutschland und vielen anderen Ländern als „Das wunder-

bare Überleben“ erscheinen sollte und heute schlicht „Der Pianist“ heißt. Im kommunistischen Polen war es allerdings nach wenigen Jahren fast vergessen. Ein deutscher Offizier hatte einen polnischen Juden gerettet – das durfte damals in einer sozialistischen Republik nicht sein.

„Ich hatte das Buch gelesen, und auch die Zeitungen berichteten sehr viel darüber!“ Halina Szpilman war damals Medizinstudentin in Krakau, sie lernte ihren späteren Mann 1949 kennen, ein Jahr darauf heirateten sie. „Als ich ihm das erste



Władysław Szpilman

Foto Getty Images

Mal begegnete, konnte ich nicht glauben, dass der Autor des Buches und der Mann, dem ich begegnete, ein und dieselbe Person waren! Er strahlte eine unglaubliche Vitalität aus, nichts erinnerte an die schreckliche Zeit, die er erlebt hatte. Er wollte vergessen, und dabei hat ihm wohl auch die Musik geholfen.“ Szpilman war ein Mensch – so heißt es in Polen –, in dem die Musik lebte. Er war weit mehr als der Pianist aus dem Film, der einem deutschen Offizier ein Chopin-Nocturne vorspielte. Er war auch Komponist, Kammermusiker, Unterhaltungsmusiker, prägende Figur für das polnische Musikleben nach dem Krieg. Dass er vor dem Krieg bei Arthur Schnabel Klavier studierte, zeugt von seinem außerordentlichen pianistischen Niveau, und Franz Schreker

nahm in Berlin in seine Kompositionsklasse nur die talentiertesten Studenten auf.

Als Solist und Kammermusiker wie auch als Komponist begann Szpilman in den dreißiger Jahren eine verheißungsvolle Karriere. Er konzertierte unter anderem mit den Geigern Henryk Szeryng und Bronisław Gimpel; er komponierte eine Klaviersuite, ein „Concertino“ für Klavier und Orchester, ein (leider verlorengegangenes) Violinkonzert, Unterhaltungsmusik und vieles mehr. Als Solist trat Szpilman nach dem Krieg dann nur noch selten auf. Immerhin ist sein Spiel auf einer Reihe von CDs bewahrt. Lyrische Innenschau, rhythmische Energie, Präzision, ein warmer, zugewandter Klavierton, ein musikantischer Zugang vermitteln sich. Man wüsste gern, wie sich Szpilmans pianistische Laufbahn entwickelt hätte – ohne die erzwungene Unterbrechung durch den Krieg.

Vermutlich hätten auch seine kompositorischen Aktivitäten einen anderen Verlauf genommen. Klassische Musik schrieb Szpilman nicht mehr; dagegen wurden viele seiner rund fünfhundert Songs zu Hits in Polen, und 1961 gründete er das „Internationale Songfestival“ in Sopot. Szpilman besaß nicht nur die Fähigkeit, einprägsame Melodien zu schreiben, sondern auch politisches Gespür: Durch die geschickte Wahl seiner Texte vermied er es geschickt jeden Konflikt mit dem kommunistischen Regime. Und für den polnischen Staat war Szpilman nur als Unterhaltungsmusik-Komponist interessant, als Komponist ernster Musik wurde er nicht unterstützt. Nur einmal noch, 1968, entstanden – ohne speziellen Auftrag – die Kleine Ouvertüre, die Introduction zu einem Film und eine Ballettmusik.

Władysław Szpilman starb am 6. Juli 2000, er hat den immensen Erfolg seines Erinnerungsbuches in England und Amerika noch – erstaunt – miterleben dürfen. Er habe geglaubt, so berichtet Halina Szpilman, dass sich niemand für die Geschichte seiner Familie und sein „Wunderbares Überleben“ interessiere. Roman Polanski besuchte Szpilman in Warschau wenige Monate vor seinem Tod. „Der Pianist“ wurde einer der wichtigsten Filme über den Holocaust; er sollte aber den Blick auf den wahren Pianisten, Künstler und Menschen Szpilman nicht gänzlich verstellen.

ELISABETH RICHTER